

Am Beispiel der Villa „Portheimka“ der Familie Porges in der damaligen Vorstadt Smichov zeigt die Vf. im fünften Kapitel die Lebenswelten der Familien genauer auf, die sich von denjenigen der jüdischen sowie auch der christlichen Mehrheitsbevölkerung stark unterschieden. Hochzeiten erfolgten in Anlehnung an adelige Praktiken meist innerhalb der eigenen sozialen Gruppe. Repräsentationsbedürfnis und Freizeitaktivitäten entsprachen weitgehend dem nichtjüdischen Bürgertum, eine Besonderheit bildete das Festhalten an jüdischen Erinnerungspraktiken im Bereich der Trauerkultur. Die Wandlungen des damit zusammenhängenden philanthropischen Engagements der Familien werden im sechsten Kapitel am Beispiel der Errichtung einer Stiftung durch Elise Herz aus der Familie Lämél geschildert, welche die Gründung einer Kinderbewahranstalt in Jerusalem zum Ziel hatte. Neue Formen einer „modernen, vom bürgerlichen Fortschrittsglauben beeinflussten Philanthropie“ (S. 280) traten hier neben klassische jüdische Formen.

In Beantwortung der im Titel gestellten Frage und in teilweiser Abgrenzung zu bisherigen Forschungsergebnissen stellt N. abschließend fest, dass die Emanzipation des Prager jüdischen Bürgertums eben nicht „[n]ur eine ‚Geld-Emancipation‘“ war. Die Mitglieder der untersuchten Familien bildeten stattdessen „oftmals komplexe Identitäten aus, die verschiedene Loyalitäten zu integrieren versuchten“ (S. 281), und hielten lange an traditionellen Bindungen fest – auch, wenn sich die vorherige böhmische Orientierung nach der rechtlichen Gleichstellung von 1867 zunehmend in Richtung Wien verlagerte. Den Rückbezug auf die eingangs geschilderten methodischen und konzeptionellen Grundlagen hätte man sich in der Schlussbetrachtung etwas ausführlicher gewünscht, um diese Phänomene besser deuten zu können. Die angehängten Stammbäume sind zur Einordnung der zahlreichen erwähnten Personen zwar sinnvoll, aufgrund der geringen Schriftgröße aber bisweilen kaum lesbar. Ausführliche biografische Überblicke zu den einzelnen Protagonisten hätten die Orientierung weiter erleichtert. Insgesamt sind dies freilich nur Marginalien zu einer Studie, die den Mikrokosmos einer kleinen Akteursgruppe und deren vielfältige gesellschaftliche Bezugspunkte detailliert analysiert, in vielem über ihren engeren Untersuchungsgegenstand hinausweist und damit einen instruktiven Beitrag zu einer Geschichte Ostmitteleuropas im 19. Jh. zu leisten vermag.

Chemnitz

Martin Munke

Filip Bláha: Frauenkörper im Fokus. Wahrnehmung zwischen Straße und Turnplatz in Prag und Dresden vor dem Ersten Weltkrieg. (Welt – Körper – Sprache. Perspektiven kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen, Bd. 11.) PL Academic Research. Frankfurt a.M. 2013. 282 S., Ill. ISBN 978-3-631-63390-8. (€ 49,95.)

Das Gesamtfazit der vorliegenden Arbeit lautet, dass der Frauenkörper als „nahezu universale Konstante“ die für die Untersuchungsregion Mitteleuropa sonst typischen nationalgesellschaftlichen Unterschiede überdecke (S. 244). Visualisierung und Wahrnehmung des Frauenkörpers in der deutschen Öffentlichkeit vor dem Ersten Weltkrieg wiesen außerordentlich große Ähnlichkeit zu denjenigen in Böhmen auf. Dies arbeitet Filip Bláha in seiner an der TU Dresden verteidigten Dissertation anhand einer vergleichenden Fallstudie zu Dresden und Prag durch die Analyse von Großstadt-, Turn- und Fotografiediskurs heraus.

B. wendet sich seinem Thema mit einem hohen theoretischen Anspruch zu. In der Einleitung, die fast einen Viertel des Haupttextes ausmacht, führt er in Anlehnung an Ulrike Landfester die Denkfigur „Raum und Körper und Nation“ ein. Diese drei Zeichensysteme seien in einer „triangulären Formalanatomie“ gegenseitig verflochten (S. 24), sodass deren Untersuchung es erlaube, die kulturhistorische Dimensionalität des Körpers im Nationaldiskurs zu erfassen. Für die Analyse des Raumdiskurses in den aufstrebenden Metropolen Dresden und Prag steht in methodischer Hinsicht Pierre Bourdieus Pate, für den Körperdiskurs außerdem Michel Foucault. Die Prozesse der Nationsbildung beschreibt B. in erster Linie gestützt auf das Modell von Miroslav Hroch. Dazu kommt eine kurze Theorie- und

Technikgeschichte der Fotografie im 19. Jh. Keiner tieferen Reflexion unterliegt der Gebrauch von zeitgenössischen Lexika als Quellen für normative Vorstellungen und Stereotype.

Die in der Einleitung ausgelegten Fäden nimmt B. in drei Hauptkapiteln von unterschiedlichem Gewicht wieder auf. Nur in Prag, das die dortigen Kommunalpolitiker in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einer tschechischen Stadt und zur Hauptstadt der tschechischen Nationalbewegung transformieren wollten, erhielten fotografische Frauenporträts eine über das Private hinausreichende Dimension. Indem sie einzelne sogenannte Visitenkartenporträts oder deren Zusammenstellung zu Alben verschenkten, konnten sich bürgerliche Frauen als Subjekte und integraler Teil der tschechischen Nationalgesellschaft profilieren. In Dresden hingegen fehlte diese Sozialpraxis und die Frauen blieben Objekte der Wahrnehmung des männlichen Bürgertums. Darin bestand, so B., der größte Unterschied zwischen den beiden Städten und den von ihnen repräsentierten Nationen.

Das in der Figur des Flaneurs und den breiten Boulevards verkörperte Selbstbild des männlichen Bürgers entwickelte sich in den aufsteigenden Metropolen Dresden und Prag weitgehend parallel. Frauen blieben in vielerlei Hinsicht aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen, so etwa aus der Kaffeehauskultur, und wurden – sei es als Prostituierte oder als Plakatmädchen – zu Objekten des männlichen Blicks. Während sich die Germania und die Čechie als weibliche Nationalsymbole durchsetzten, blieb die Teilnahme von Frauen an den Festzügen, die fester Bestandteil der bürgerlichen Vereinskultur waren, oder gar am Schauturnen, das die Wehrhaftigkeit der Nation öffentlich unter Beweis stellen sollte, umstritten. Sowohl im tschechischen Sokol als auch in der deutschen Turnbewegung waren die Widerstände gegen das öffentliche Frauenturnen stark. Mit (rasse)hygienischen Argumenten hielten zahlreiche Zeitgenossen die körperliche Betätigung von Frauen nur insoweit für legitim, als diese nicht die Mutterrolle und die Reproduktion des Nationalkörpers bedrohte. Dem kraftvollen Männerkörper stellten die Beobachter von Turnfesten den „anmutigen“, „schönen“ und erotisierten Frauenkörper gegenüber.

Stand das Frauen(schau)turnen in beiden untersuchten Städten in einem Gegensatz zum Ideal der unbefleckten, entsexualisierten bürgerlichen Frau, so gewann laut B. in Prag anders als in Dresden letztlich das Nationalinteresse überhand: Das Frauenschauturnen wurde als Beweis für die Reife und Modernität der tschechischen Nation eingesetzt, Frauen subjektivierten sich als Teil des „Volkskörpers“.

Die einzelnen Teile der Arbeit hätten insgesamt ausgewogener ausfallen und stringenter aufeinander bezogen werden können. Gleichwohl schließt die Arbeit eine Lücke der Ostmitteleuropaforschung, indem sie nicht nur zahlreiche methodische Anregungen für weiterführende Studien gibt, sondern auch die Rolle der Frauen im tschechischen Sokol und darüber hinaus in der tschechischen Nationalbewegung anhand von visuellen Quellen darstellt.

Berlin – Zürich

Stefan Wiederkehr

Christian Tilitzki: Die Albertus-Universität Königsberg. Ihre Geschichte von der Reichsgründung bis zum Untergang der Provinz Ostpreußen (1871-1945). Band 1: 1871-1918. Akademie-Verl. Berlin 2012. IX, 813 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-05-004312-8. (€ 148,-)

Christian Tilitzki löste mit seiner Dissertation 2002 einen Sturm im Blätterwald aus: Zeitungen und Fachzeitschriften verschiedener Disziplinen rezensierten das fast 1500 Seiten umfassende Werk über die deutsche Universitätsphilosophie 1919-1945¹ als revisionistisch, apologetisch, antisemitisch und ideologisch sowie als positivistisch, aktengläubig,

¹ CHRISTIAN TILITZKI: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002.